

nicht ordentlich ermittelt, wir hätten Prominente geschont, hätten Verdächtige gedeckt und Unterlagen verschwinden lassen. Aber all das sind haltlose Unterstellungen. Wir haben den Fall nicht gelöst, das ist wahr. Aber glauben Sie mir, niemand leidet darunter mehr als meine Kollegen und ich selbst.

Aus einem Zeitungsgespräch mit dem Frankfurter Kriminaloberrat Herbert M. anlässlich seiner Verabschiedung

aus dem Polizeidienst im Februar
1992

Erster Teil

Eins

Lange Zeit war sie spät schlafen gegangen. Manchmal, nachts, wenn sie endlich wieder alleine war, lag sie noch wach und dachte: Ich muss jetzt schlafen. Dann nahm sie ein Buch, las eine Seite oder zwei, bis ihre Gedanken abschweiften und das eben Gelesene sich vermischte mit den Dingen, die sie erlebt hatte -

gestern, vor ein paar Wochen oder in ihrer Kindheit. Dann war sie selbst die unglückliche Ehebrecherin aus ihrem Roman, der kleine Junge, der auf einen Kuss seiner Mutter wartete, oder eine Schiffsreisende, unter deren Blicken die Flussufer vorüberglitten wie zwei breite, sich abrollende Bänder.

Heute war Mittwoch, der 3. August des Jahres 1966. Als Karin Niebergall gegen Mittag langsam erwachte, schien ihr die Sonne durch den Spalt zwischen den Vorhängen ins Gesicht, und die

junge Frau merkte, dass etwas anders war als sonst. Sie hatte den undeutlichen Eindruck, mit der Nacht auch ihr altes Leben hinter sich lassen zu müssen. Noch war sie zu müde, um zu entscheiden, ob sie diesen Gedanken mochte oder ob sie ihn rasch verwerfen sollte. Sie schaute auf die Uhr, schloss erneut die Augen und drehte sich auf die andere Seite.

Erst als sie hörte, wie einer der jungen Männer aus dem Nachbarhaus seinen Motorroller auf dem Bürgersteig parkte, stand sie